

INGO KOLBOOM
(TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN/UNIVERSITÉ DE MONTRÉAL)
BORIS VORMANN
(FREIE UNIVERSITÄT BERLIN)

Québec – ein Land zwischen nationaler Selbstbehauptung und Globalisierung Einleitung zur deutschen Ausgabe

»*Il me reste un pays à te dire / Il me reste un pays à nommer / Il est au tréfonds de toi / N'a ni président ni roi / Il ressemble au pays même / Que je cherche au cœur de moi / Voilà le pays que j'aime / Il me reste un pays à prédire / Il me reste un pays à semer [...]*«

»Ich habe dir noch von einem Land zu erzählen / Ich habe noch ein Land zu benennen / Es ist ganz tief in dir verborgen / Hat weder Präsidenten noch König / Es gleicht jenem Land / Das ich in meinem Herzen suche / Dies ist das Land, das ich liebe / Ich habe noch ein Land vorherzusagen / Ich habe noch ein Land zu säen [...]

Gilles Vigneault (quebecer Dichter und Chansonnier),
Il me reste un pays (1971)

Der Beginn des neuen Jahrtausends lässt sich rückblickend als ein Jahrzehnt des dramatischen Umbruchs beschreiben. Internationaler Terrorismus, der den Zusammenhalt der internationalen Staatengemeinschaft und die Gültigkeit eines fragilen internationalen Rechts auf den Prüfstand stellt; die in sich widersprüchlichen Herausforderungen der Immigration; die steigende Wahrnehmung der Auswirkungen des Klimawandels und der Ressourcenverknappung; die Entgrenzung der Finanzmärkte sowie die globalen Finanz- und Wirtschaftskrisen, welche die politischen Handlungsspielräume nachhaltig einschnüren und zugleich wieder nach der Politik rufen lassen¹ – dies sind nur einige der Komplexe, die die Sinnhaftigkeit des im 19. Jahrhundert zur vollen Blüte gereiften Konzepts des Nationalstaats in Frage stellen und intergouvernementale, globale Lösungen einfordern. Zugleich aber rufen in diesem Kontext gefällte, politisch und ökonomisch richtungsweisende Entscheidungen, denen zumeist ein Legitimationsmanko anzulasten ist, auch verstärkt Globalisierungsgegner auf den Plan, mit wiederum unterschiedlichen nationalen und regionalen Effekten.

1 Vgl. Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine (2010): Die Politik muss Vorrang vor dem Markt haben. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.05.2010, 10.

In diesem Umbruch haben sich auch bestimmte strukturelle Realitäten verändert: In einem Prozess der Skalenverschiebung,² in dem Städte und Nationen ein neues Wettbewerbsverhältnis eingehen, nehmen auch »Regionen« einen neuen Platz ein:

Zum einen verdichten sich Globalisierungsphänomene zunächst in den Metropolen und scheinen dabei deren Machtansprüche zu unterstützen, zum anderen erstarken auf ihrer Rückseite durch die informationstechnischen und medienkulturellen Entwicklungen die zwischenzeitlich als randständig angesehenen Regionen wieder neu.³

Die aus diesen Verschiebungen entstehenden Spannungen haben weltweite Wirksamkeit und werden grundsätzlich aus der Perspektive zweier Lager betrachtet. Eines, das die Bedeutung der Nation gesteigert sieht, um angesichts der von ihr ausgehenden politischen Legitimität demokratisch handlungsfähig zu werden und in *internationalen* Foren die eigene, nationale Position zu stärken. Eher akademischer und non-gouvernementaler Natur ist die Gegenbewegung, die eine Hybridisierung der Kulturen und/oder eine Konzentrierung der Globalisierung in den städtischen Knotenpunkten des Finanz- und Güterhandels hervorhebt und, davon ausgehend, nach Lösungsansätzen sucht, die den Nationalstaat ausklammern oder dessen Rolle völlig neu definieren. In diesen Kontext sind auch die neuen sozialen Bewegungen einzuordnen, die vor allem das demokratische Defizit der Globalisierungsprozesse anprangern und alternative Routen der Globalisierung einschlagen wollen (*altermondialisme*).

Im Fokus der aufgezeigten Problemfelder liegt auch der Betrachtungsgegenstand des vorliegenden Sammelbandes *Québec: Staat und Gesellschaft*. Auch in Québec hat die internationale Finanzkrise einer breiteren Öffentlichkeit die Interdependenzen einer global vernetzten Wirtschaftsstruktur vor Augen geführt. Manche Beobachter sehen darin die Bestätigung ihrer These, dass das Konstrukt des Nationalstaats ausgehöhlt sei; andere wiederum, die genau dieses Konstrukt für erstrebenswert halten, sehen sich veranlasst, in diesem Menetekel das Gegenteil zu deuten und die Stärkung des Staates zu fordern. Zwar waren die Auswirkungen der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise in Québec (wie in ganz Kanada) zunächst, bis 2009, relativ gering, was nicht zuletzt dem stabilen kanadischen Bankensektor und der hohen Binnennachfrage geschuldet war. »Die Banken des Landes haben die Krise weit besser überstanden als [die] in den anderen Staaten der G8. Und die Wirtschaft hat seit einem Jahr einen steilen Wachstumskurs eingeschlagen.«⁴ Nichtsdestoweniger hatte sich im Kontext

2 Vgl. Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2006): *Beyond the Regulation Approach: Putting Capitalist Economies in their Place*. Northampton/Mass., 281ff.

3 Amann, Wilhelm/Mein, Georg/Parr, Rolf (2008): *Räume im Fluss: Lokal, global, regional*. In: dies. (Hg.): *Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität*. Heidelberg, 7-11, 7. Zu den neuen Global City-Regions vgl. Scott, Allen John (1998): *Regions and the World Economy. The Changing Shape of Global Production, Competition, and Political Order*. Oxford; sowie ders. (Hg.) (2001): *Global City-Regions. Trends, Theory, Policy*. Cambridge (GB)/New York.

4 Kanadas Regulierung liefert den G20 eine Blaupause. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.06.2010, 12; Kuls, Norbert (2010): *Warum kanadische Banken auf einmal sexy sind*. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 06.06.2010, 40.

der globalen Krise schon im Laufe des Jahres 2009 und dann verstärkt im Frühjahr 2010 die Exportabhängigkeit als Achillesferse Kanadas erwiesen (wovon insbesondere die verarbeitende Industrie im Osten betroffen war).⁵ Auch hier musste sich der Staat neu konstituieren.

In Québec werden diese Spannungen zwischen politisch-ökonomischen Globalisierungstendenzen und nationalstaatlichen Rechenschaftsmechanismen auf Grund des kanadischen Föderalismus und der historisch vorbelasteten Beziehungen zwischen Provinz und Bundesstaat um zusätzliche Dimensionen erweitert. Eigene Dynamiken der subnationalen Identitätsbildung, eine autonome Provinzpolitik in den Bereichen der Einwanderung und des Bildungswesens, das Verhältnis zwischen Mehrheiten- und Minderheitengruppierungen, ein neu verstandener Pluralismus und die als »Kontinentalismus«⁶ benannte wirtschaftliche Öffnung Kanadas gegenüber den Vereinigten Staaten (und darüber hinaus) bestimmen die Positionierung Québecks als regionaler Akteur. Diese Dynamiken lassen erkennen, mit welcher Komplexität sich das bereits leicht abgenutzte Konzept der Globalisierung im Prisma der politischen Realitäten bricht.

5 Vgl. Auswärtiges Amt: Kanada: Wirtschaft. Stand März 2010 [www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Kanada/Wirtschaft.html].

6 Unter »Kontinentalismus« wird im kanadischen Kontext die seit Beginn der 1980er Jahre vollzogene Abkehr vom traditionellen euro-britischen Horizont und seit 1988 die mit den Freihandelsabkommen eingeleitete kontinentale wirtschaftliche Integration im nordamerikanischen Raum verstanden. In der Fachliteratur spricht man im letzten Fall auch von »Neo-Kontinentalismus«: »Der Neo-Kontinentalismus des Freihandelsabkommens (FTA) von 1988 und der NAFTA von 1994 muss nun allerdings vom herkömmlichen Kontinentalismus unterschieden werden, der in Kanada ja zumeist eine anti-nationale Färbung besaß. Die Gegner des Freihandelsabkommens argumentierten allerdings ganz in der Tradition ökonomischer Nationalisten [...]. Das Problem Kanadas bestand aber darin, dass die internationalen Wirtschaftsbeziehungen durch eine Reihe von Prozessen, die inzwischen etwas allzu geläufig mit dem Begriff der Globalisierung umschrieben werden, in eine andere Phase eingetreten waren, so dass aus der Perspektive der kanadischen Geschäftswelt in ihrer überwiegenden Mehrheit ohne eine Erleichterung des Marktzugangs im Süden das Wachstum und, wichtiger noch, die Innovationsfähigkeit der kanadischen Wirtschaft abflachen würden.« Bredow, Wilfried von (2003): Der rasante Aufstieg einer Mittelmacht. Kanadas Außenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg. In: ders. (Hg.): Die Außenpolitik Kanadas. Wiesbaden, 13–36, 28. Vgl. auch Fanger, Ulrich (1988): Kanadas Außenpolitik der 80er Jahre: Kontinentalismus und Internationalismus. In: Außenpolitik. Zeitschrift für internationale Fragen (Hamburg), 39 (1988), 89–104; und Kolboom, Ingo/Létourneau, Paul (1992): Kanada quo vadis? Neue Parameter kanadischer Innen- und Außenpolitik. In: Europa-Archiv. Zeitschrift für internationale Politik (Bonn), 24 (25. 12. 1992), 718–726.

»Québec sagt: ›Ich erinnere mich‹.
Kanada antwortet: ›Von einem Ozean zum anderen!...«

Im ausgehenden ersten Jahrzehnt dieses neuen Jahrtausends richtete sich die Aufmerksamkeit in Québec jedoch nicht nur verstärkt auf globale Herausforderungen, sondern in gleichem Maße auch auf die eigene Vergangenheit.⁷ Im Jahr 2009 jährte sich die Eroberung (*Conquête*⁸) der französischen Kolonie »Neufrankreich« (*Nouvelle-France*) in Nordamerika durch die Briten zum 250. Mal. Von vielen als Ursprungstrauma einer quebecer Nationalidentität interpretiert, besiegelte die französisch-kanadische Niederlage auf den Abraham-Ebenen vor den Toren der Stadt Québec im Jahre 1759 innerhalb kaum einer halben Stunde das Schicksal Neufrankreichs.⁹ Mit dem Vertrag von Paris (1763), der auch den Siebenjährigen Krieg in Europa beendete, wurde Neufrankreich damit nun auch *de jure* der britischen Krone unterstellt. Je nach gesellschaftlichem Rang und nach politischer Rolle ordneten sich die am Sankt-Lorenz-Strom verbliebenen Frankokanadier, in ihrem feudalen und katholisch geprägten System verharrend, den Hierarchien ihrer britischen Herren unter: Diese verpassten ihren neuen Untertanen eine maßgeschneiderte *Province of Quebec*¹⁰ – geopolitische Keimzelle des zukünftigen Kanada – innerhalb derer Grenzen, aber auch darüber hinaus,¹¹ die Frankokanadier sich auf den beschwerlichen Weg des »Überlebens« (*la survivance*) als Kollektiv und der kulturellen und politischen Emanzipation in einem anglophon bestimmten Gesamtzusammenhang machten; auf einen Weg, der über manche Herausforderungen, Spannungen, Konflikte und Gemeinsamkeiten schließlich, 1867, in eine von Anglo- und Frankokanadiern gemeinsam gegründete Konföderation der Provinzen Québec, Ontario, Neubraunschweig und Neuschottland führte. Dass mit dieser Staatsgründung im Osten des heutigen kanadischen Territoriums, von wo aus sich das moderne Kanada dann in wenigen Jahrzehnten in

7 Vgl. Chenard, Ginette (2008): *Le Québec à l'ère de la mondialisation: tradition et modernité, un regard croisé harmonieux*. In: Weidmann Koop, Marie-Christine (Hg.): *Le Québec à l'aube du nouveau millénaire: Entre tradition et modernité*. Québec, 48–56.

8 Zu Begriff und Bedeutung der »*Conquête*« vgl. einführend: Wallot, Jean-Pierre (o.J.): *La Conquête de la Nouvelle-France* [<https://dictio.flsh.usherbrooke.ca/thematique/ar64.html>].

9 Vgl. Schwimmer, Eric (1995): *Le syndrome des Plaines d'Abraham*. Montréal; Tremblay, Yves (2009): *Plaines d'Abraham. Essai sur l'égo-mémoire des Québécois*. Montréal; Lapiere, Michel (2009): *Les plaines d'Abraham, centre du monde*. In: *Le Devoir* (Montréal), 12.09.2009 [www.ledevoir.com/culture/livres/266610/les-plaines-d-abraham-centre-du-monde]; Amyot, Bernard (2009): *Que reste-t-il du délire des Plaines?* In: *Le Devoir* (Montréal), 09.09.2009 [www.ledevoir.com/non-classe/266099/que-reste-t-il-du-delire-des-plaines]. Vgl. auch den Film »*Le sort de l'Amérique*« von Jacques Godbout (ONF 1996) [www.onf.ca/film/sort_de_l_Amerique_le].

10 Text der Königlichen Proklamation von 1763, mit der das *Government of Quebec* geschaffen wurde (Art. 1), abrufbar im Internet [www.canadiana.org/view/42695/0030].

11 Damit sei auf die frankophonen Minderheiten verwiesen, die sich außerhalb der – im Laufe der Geschichte veränderten – Grenzen der Provinz Québec »im Rest von Kanada« gegen eine anglophone Mehrheit behaupten mussten bzw. müssen. Dazu im Überblick: Thériault, Joseph Yvon (1999) (Hg.): *Francophonies minoritaires au Canada. L'état des lieux*. Moncton; Allaire, Gratien (2001): *La francophonie canadienne. Portraits*. Québec/Sudbury (Ontario).

den heute bekannten Grenzen vom Atlantik bis zum Pazifik ausdehnte, das Schicksal der Frankokanadier anders verlaufen sollte, als sie sich erhofften, liegt im Nachhinein auf der Hand. Sie, die sich als *nation canadienne-française* als Mitbegründer Kanadas wählten, wurden binnen kürzester Zeit einer faktischen und gefühlten Marginalisierung ausgesetzt, die sich auch dort spürbar machte, wo sie selbst in der Mehrheit waren: in der Provinz Québec.¹²

Dies waren die historischen, politischen und mentalen Ausgangs- und Rahmenbedingungen für jenen Konflikt in Québec, der dann nach dem Zweiten Weltkrieg ausbrechen sollte und sich schließlich mit der »Stillen Revolution« (*Révolution tranquille*)¹³ der 1960er Jahre beschleunigte. Das Land machte sich auf spektakuläre Weise auf den Weg zu sich selbst.¹⁴ Aus den auf dem Boden der kanadischen Provinz Québec lebenden Frankokanadiern wurden »Québécois«, wurde das »Volk von Québec«. Für jene, die sich nun aus Überzeugung »Quebecer« nannten, war ihr Land mehr als eine frankophone »Provinz« in Kanada: Es wurde ihr Staat, ihre Nation; und ihre Gesellschaft proklamierten sie als eine »besondere«, sich vom Rest Kanadas »unterscheidbare«: eine »*société distincte*«.¹⁵ Auch ihre Gesetzgebende Versammlung war nun kein normales Parlament mehr wie die anderen Provinzparlamente; *unisono* benannten die Abgeordneten 1968 ihr Parlament in »Nationalversammlung« um. Dieser Umbruch erfasste alle Bereiche der Gesellschaft und bereicherte den ohnehin sortenreichen frankokanadischen Nationalismus um weitere, parteiübergreifende Schattierungen, was den quebecer Philosophen Jacques Dufresne (*1941) zu dem Bonmot inspirierte: »Mit dem quebecer Nationalismus verhält es sich wie mit dem französischen Käse. In Frankreich sagt man, es gibt so viele Käsesorten wie Franzosen ...«¹⁶

Mit der »Stillen Revolution« stellte sich in bis dahin unbekannter politischer Schärfe und Breitenwirkung die Frage nach der nationalen und staatlichen Identität

12 Dieser geraffte historische Überblick kann sich hier nur in Andeutungen erschöpfen. Vgl. den folgenden Beitrag von Alain-G. Gagnon sowie die Chronologie und die bibliografischen Hinweise im Anhang dieses Bandes.

13 Der Begriff »Stille Revolution« wurde ursprünglich von einem anonymen Autor in der anglokanadischen Zeitung *Globe and Mail* (Toronto) geprägt; er beschrieb die damaligen Ereignisse in Québec als »*Quiet Revolution*«. Im Überblick: »Quiet Revolution« in *The Canadian Encyclopedia* [www.thecanadianencyclopedia.com]; »*Révolution tranquille*« in *L'Encyclopédie de l'Agora* [http://agora.qc.ca/mot.nsf/Dossiers/Revolutions_tranquille]; und Paquin, Stéphane (o.J.): *La Révolution tranquille* [<https://dictio.flsh.usherbrooke.ca/thematique/ar50.html>]; sowie aktuell zum 50. Jahrestag der »Stillen Revolution« die Internetseite der Regierung von Québec »*Les 50 ans de la Révolution tranquille*« [www.revolutiontranquille.gouv.qc.ca]; das Dossier »*Histoire: 50e anniversaire de la Révolution tranquille*« in: *L'actualité* (Montréal), 15.06.2010, 35–41 (vgl. auch Anm. 32); und die Fotoreportage von Mathieu Charlebois: *Les turbulentes années de la Révolution tranquille* (17.05.2010) [www.lactualite.com/societe/les-turbulentes-annees-de-la-revolution-tranquille]. Vgl. auch den Beitrag von Alain-G. Gagnon in diesem Band.

14 Vgl. Dion, Léon (1987): Québec 1945–2000. Bd. 1: À la recherche du Québec. Québec.

15 Vgl. die »*Allocution prononcée à l'occasion de la remise du prix Athanase-David à Québec, le 11 octobre 1983*« des quebecer »Nationaldichters« Gaston Miron (1928–1996); Miron, Gaston (1983): *Les signes de l'identité*. Montréal.

Québecs in Bezug auf Kanada. Dieser Frage, die nun nicht mehr auf die »frankokanadische Nation« zielte, sondern allein auf den Staat Québec, verlieh der quebecer Soziologe Marcel Rioux (1919–1992) mit seinem 1969 erstmals erschienenen Buch *La Question du Québec* Signalwirkung.¹⁷ Den begrifflichen Schulterschluss mit der »nationalen Frage« eingehend, wurde die »Québec-Frage« nicht nur eine zentrale politische Metapher im Streit zwischen »Föderalisten«, »Autonomisten« und »Souveränisten«¹⁸ über die Zukunft Québecs, sondern darüber hinaus zum Stichwort *par excellence* in der Literatur über Québec.¹⁹ Somit blieb in den vergangenen »40 Jahren [...] die Québec-Frage ein Dauerthema der kanadischen Politik.«²⁰ Natürlich war Marcel Rioux nicht der Erfinder der »Québec-Frage«, die in unterschiedlichsten Diskursen schon seit dem 19. Jahrhundert thematisiert wurde, um dann – verbunden mit einer Debatte über die demokratische Selbstbestimmung – erst im Kontext der »Stillen Revolution« und deren Folgen an politischer Sprengkraft zu gewinnen.²¹ Doch der Buchtitel hatte für die Debatte *über* Québec eine vergleichbare Signalwirkung wie der legendäre Aus-

-
- 16 Dufresne, Jacques (1994): La cartographie du génome nationaliste québécois [http://agora.qc.ca/reftext.nsf/Documents/Nationalisme–Le_nationalisme_quebecois_par_Jacques_Dufresne]. Jacques Dufresne ist Gründer der ersten frankophonen Internet-Enzyklopädie, »L'Encyclopédie de L'Agora«; sie ging aus seiner Zeitschrift »L'Agora« hervor.
- 17 Rioux, Marcel (1987): La question du Québec. Essai [1969]. Montréal.
- 18 Vgl. Gagnon, Alain-G./May, Paul (2009): Les fédéralistes, les autonomistes et les souverainistes au Québec. In: Laliberté, Robert (Hg.) (2009): À la rencontre d'un Québec qui bouge. Introduction générale au Québec. Paris, 121–135.
- 19 Vgl. Bourque, Gilles/Legaré, Anne (1979): Le Québec. La question nationale. Paris; Épinette, Françoise (1998): La question nationale du Québec. Paris; Beauchemin, Jacques (1998): La question nationale québécoise. Les nouveaux paramètres de l'analyse. In: Recherches socio-graphiques. Revue pluridisciplinaire d'études sur le Québec et le Canada français (Québec), 249–269; Turgeon, Luc (2003): Reposer la question du Québec: le défi de conjuguer passé, présent et futur. In: Policy Options / Options Politiques (Montréal/Halifax), 24, 4 (2003), 69–71; Létourneau, Jocelyn (2003): Reposer la question du Québec. In: Policy Options / Options Politiques (Montréal/Halifax), 24, 10 (2003), 44–49. J. Létourneau bestreitet jedoch in diesem Aufsatz, dass es noch zeitgemäß sei, die »Québec-Frage« unter dem Aspekt der »nationalen Frage« zu stellen. Einführende Überblicke: Sarra-Bournet, Michel (o.J.): La question nationale au Québec [https://dictio.flsh.usherbrooke.ca/thematique/ar79.html]; und »La question nationale pour les nuls« in: Armony, Victor (2007): Le Québec expliqué aux immigrants. Montréal, 93–140 (dt.: Leben in Québec – Soziokulturelle Betrachtungen eines Zugewanderten. Heidelberg 2010).
- 20 Papst, Martin (2007): Québec – selbstbewusste frankophone Nation in Kanada zwischen föderaler Partnerschaft und Souveränität. In: Österreichische Militärische Zeitschrift (Wien), 1 (2007), 1 [www.bmlv.gv.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=454]. Vgl. im Überblick auch: Bredow, Wilfried von/Pletsch, Alfred (1998): Québec und die Zerbrechlichkeit Kanadas. In: Ahomblätter. Marburger Beiträge zur Kanada-Forschung (Marburg), 11 (1998), 16–46 [http://archiv.ub.uni-marburg.de/sum/84/sum844.html].
- 21 Vgl. Lamonde, Yvan/Corbo, Claude (Hg.) (1999): Le rouge et le bleu. Une anthologie de la pensée politique au Québec de la Conquête à la Révolution tranquille. Montréal; Ferretti, Andrée/Miron, Gaston (Hg.) (1992): Les grands textes indépendantistes. Écrits, discours et manifestes québécois (1774–1992). Montréal; und Lévesque, Michel/Blanchet, Lucie (Hg.) (2005): De la démocratie au Québec (1940–1970). Anthologie des débats autour de l'idée de la démocratie de la Seconde Guerre mondiale à la Crise d'octobre. Montréal.

spruch des französischen Staatspräsidenten, Charles de Gaulle, »*Vive le Québec libre*« (»Es lebe das freie Québec«), am 24. Juli 1967 auf dem Balkon des Rathauses von Montréal.²²

Obwohl es trotz vieler Ansätze bis heute nicht gelungen ist, eine für alle Seiten akzeptable Antwort auf die »Québec-Frage« zu finden, wovon auch der vorliegende Band Zeugnis ablegt, ist es unbestritten, dass diese »selbstbewusste frankophone Nation in Kanada zwischen föderaler Partnerschaft und Souveränität«²³ innerhalb Kanadas wie auch auf der internationalen Bühne eine Rolle einnimmt, die sie von den anderen kanadischen Provinzen signifikant unterscheidet. Selbst der über jeden souveränistischen Verdacht erhabene liberale Premierminister Jean Charest kam nicht umhin, nach seinem ersten Amtsantritt 2003 den Quebecern zu versprechen: »Das einzige Québec, das ich konzipiere, ist ein Québec, das groß ist.« (»*Le seul Québec que je conçois est un Québec qui est grand.*«)²⁴

Dieses auch flächenmäßig große Québec – es ist (bei einer Einwohnerzahl von fast 7,8 Millionen) etwa viereinhalb mal so groß wie Deutschland – ist im Unterschied zu der früheren Vorstellung einer überräumlichen »frankokanadischen Nation« in den Grenzen der Provinz Québec verankert. Doch es fühlt nicht »räumlich« wie die raumausgreifenden Anglokanaadier (oder US-Amerikaner), sondern in den geschichts- und erinnerungsmächtigen Bildern der frankokanadischen Geschichte seit den ersten Tagen der französischen Kolonie »Neufrankreich« in Nordamerika.²⁵ Diese speisen die quebecer Identität(en) – und dieses »Identitäre holt uns immer ein, selbst am Anfang des 21. Jahrhunderts«.²⁶ Jacques Dufresne drückte dies einmal so aus: »Québec sagt: ›Ich erinnere mich‹. Kanada antwortet: ›Von einem Ozean zum anderen! Ersteres wird von der Zeit zusammengehalten, Letzteres durch den Raum.«²⁷

Exemplarisch verdichten sich die drei Dimensionen der quebecer Erinnerungskultur (Identitätsvergewisserung, ethischer Imperativ und Marktfaktor) in dem seit 1883 über dem Haupteingang des Parlaments in Québec angebrachten Memento »*Je me souviens*« (»Ich erinnere mich«), das seit 1939 nationale Devise der Provinz und seit

22 Vgl. Thomson, Dale C. (1988): *Vive le Québec libre*. Toronto.

23 Papst 2007, a. a. O.

24 Charest, Jean (2003): *Lettre aux Québécois*. In: *Le Devoir* (Montréal), 13. 10. 2003 [www.ledevoir.com/non-classe/38250/lettre-ouverte-aux-quebecois-le-quebec-a-fait-un-pas-en-avant-depuis-six-mois-jean-charest].

25 Vgl. Lasserre, Frédéric (1998): *Le Canada d'un mythe à l'autre*. Montréal; und Institut de recherche en politiques publiques/Meisel, John/Rocher, Guy/Silver, Arthur (Hg.) (1999): *Si je me souviens bien*. As I Recall. Regards sur l'histoire. Montréal.

26 So der 1961 in Uruguay geborene Publizist und ehemalige quebecer Politiker Joseph Facal: Facal, Joseph (2005): *Actualité du souverainisme*. Entretien avec Joseph Facal. Propos recueillis par Sabine Choquet et Yves Charles Zarka. In: *Cités. Philosophie, Politique, Histoire* (Paris), 23, (2005), 185–195, 195. Vgl. auch sein jüngstes Buch »*Quelque chose comme un grand peuple*« (Montréal 2010).

27 »Le Québec dit: ›Je me souviens‹. Le Canada répond: ›D'un océan à l'autre! Le Premier est uni par le temps, le second par l'espace.« Zitiert in: Gueydan-Lacroix, Saël (2003): *Le nationalisme au Canada anglais: une réalité cachée* [http://agora.qc.ca/refextext.nsf/Documents/Nationalisme-Le_nationalisme_au_Canada_anglais___une_realite_cachee_par_Sael_Gueydan-Lacroix].

Ende der 1970er Jahre offizieller Teil der quebecer Autokennzeichen ist und sich populärer Vermarktung erfreut.²⁸ Dabei zeigen kollektive Erinnerungen an Schlüsselereignisse der frankokanadischen bzw. quebecer Geschichte – wie an die *Conquête* oder den Aufstand der frankokanadischen Patrioten im Jahre 1837–1838,²⁹ wie der nach Johannes dem Täufer benannte Nationalfeiertag am 24. Juni³⁰, wie jüngst die Vierhundertjahrfeiern der Stadt Québec³¹ oder auch die seit mehr als vier Jahrzehnten zelebrierte Erinnerung an die »Stille Revolution« als »Gründungselement des modernen Québec«³² –, dass nationale Mythen in einer globalisierten Welt – wohl auch in Zukunft – nicht einfach in sich zerfallen, sondern immer wieder aufleben, wenn die Gegenwart ihrer bedarf. Dies umso mehr, als »Mythen [...] Träger einer Tradition [sind], die Einheit in die Vielfalt der Teilinterpretationen der Welt bringt«.³³

Dass die Vielfalt von quebecer identitären Teilinterpretationen dabei noch von einer anderen, hier unbedingt zu erwähnenden Kraft zusammengehalten wird, illus-

-
- 28 Zur Historie der nationalen Devise »Je me souviens« vgl. Deschênes, Gaston (2009): Je me souviens [www.historywire.ca/en/article/19731]; besonders den Text von Antoine Robitaille, der – ausgehend von der Historie der quebecer Devise – vieltimmig über den Sinn von Erinnern und Vergessen nachdenkt: Robitaille, Antoine (2001): »Je me souviens«. In: Batigne, Stéphane (Hg.): Québec. Espace et sentiment. Paris, 147–171.
- 29 Die Niederschlagung dieses einzigen Aufstands der Frankokanadier, die damals um mehr demokratische Rechte gegen die britische Kolonialregierung kämpften (vgl. die Chronologie am Ende dieses Bandes), wird seit 2002 jährlich am 24. Mai als *Journée nationale des patriotes* (»Nationaler Tag der Patrioten«) kommemoriert [http://journeesdespatriotes.qc.ca]. Koordinator ist der *Mouvement national des Québécoises et Québécois* [www.mnq.qc.ca]. Vgl. einführend Bellavance, Marcel (o.J.): La Rébellion de 1837 au Québec [https://dictio.fish.usherbrooke.ca/thematique/ar08.html].
- 30 Im Jahr 1834, am 24. Juni (Johannistag), hielten Montrealer Bürger ein patriotisches Bankett ab, aus dem die Gesellschaft *Société du Saint-Jean-Baptiste* (SSJB) hervorging. Diese erhob den 24. Juni zu einem national-religiösen Fest der Frankokanadier, das sich wachsender Beliebtheit erfreute. 1977 wurde der 24. Juni zum gesetzlichen Nationalfeiertag von Québec erklärt, an dem die SSJB den traditionellen Umzug organisiert [www.ssjb.com]. Vgl. Chartier, Daniel/Vaudry, Catherine (Hg.) (2007): La fête nationale du Québec. Un peuple, une fierté. Montréal.
- 31 2008 feierte die Stadt Québec ihre Gründung im Jahre 1608. Die fulminante Feier war ein nationales Ereignis – Québec wurde u. a. als »Wiege der frankophonen Kultur in Nordamerika« gefeiert – mit internationalen Dimensionen. Ein Wettbewerb kürt das Chanson *Tant d'histoires* (»So viele Geschichten«, Text Louis Mathieu, Melodie Danny Boudreau) zum offiziellen Lied der ganzjährigen Kommemorations. Mangels anderer Analysen verweisen wir auf den ausführlichen Artikel »400e anniversaire de Québec« in der frz. Wikipedia [http://fr.wikipedia.org/wiki/400e_anniversaire_de_Qu%C3%A9bec].
- 32 Côté, Roch (2010): Que reste-t-il de la Révolution tranquille? Et si la Révolution tranquille n'était pas cet événement fondateur du Québec moderne tant célébré? In: L'actualité (Montréal), 15.06.2010, 35–41, 35. In diesem Artikel zum 50. Jahrestag der »Stillen Revolution« setzt sich Roch Côté kritisch mit dem »Mythos einer Stillen Revolution als totalem Bruch mit der Vergangenheit« (37) auseinander.
- 33 Bizeul, Yves (2006): Politische Mythen, Ideologien und Utopien. Ein Definitionsversuch. In: Tepe, Peter (Hg.): Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung. Bd. 2: Politische Mythen. Würzburg, 10–29, 19.

trierte der Schriftsteller und Journalist Jean-Benoît Nadeau in der Pariser Zeitschrift GÉO in seiner Antwort auf die Frage »Was heißt es, Quebecer zu sein?«:

Ich bin Quebecer, aber was heißt das im Jahr 2008? Das heißt, ein wenig amerikanisch, britisch, kanadisch, indianisch und französisch sein – und noch etwas anderes, was einige Leute »québécoitude« [Quebecertum] nennen. Und die »québécoitude« wäre eine Platitide, wenn sie »nur« die Summe dieser Teile wäre. Aber es gibt noch eine »andere Sache«, die spezifisch ist und die Generationen von Dichtern zu benennen gesucht haben. Eine einzige Gewissheit: die französische Sprache ist ihr harter Kern. Die französische Sprache ist, für einen Quebecer, hyperpolitisch, weil sie der eigentliche Schmelztiegel seiner Identität ist. Eine Tatsache ist wenig bekannt: Die Quebecer sprachen schon Französisch vor den Franzosen. Die Geschichte der französischen Sprache in Frankreich ist die einer urbanen Elite, die nach und nach ihr Land französisiert hat, was die Erhebung des Abbé Grégoire [1794]³⁴ erwiesen hat. Aber zur selben Zeit hatten bei uns alle Einwohner des zukünftigen Neufrankreich Französisch schon als gemeinsame Sprache [...].³⁵

Genese des Sammelbandes

Das Spannungsfeld zwischen globaler Politik und Wirtschaft einerseits und national-politischem Identitätsbezug andererseits bildet auch den Rahmen des vorliegenden Sammelbandes *Québec: Staat und Gesellschaft*, der eine lange Vorgeschichte hat. Bereits 1983 bildete der quebecer Politikwissenschaftler Alain-G. Gagnon zu dieser Thematik eine Forschergruppe, die die gesellschaftliche Entwicklung Québecs aus einem bewusst interdisziplinären Blickwinkel untersuchen sollte. Schon ein Jahr später erschien unter seiner Herausgeberschaft der Band *Québec: State and Society*, der 1993 eine zweite, überarbeitete Auflage erhielt.³⁶ Diese wurde ein Jahr später unter dem Titel *Québec: État et Société* ins Französische übersetzt, ebenfalls aktualisiert und mit neuen Beiträgen angereichert.³⁷ Diese mit dem Prix Richard-Arès ausgezeichnete Ausgabe wurde 2003 um einen zweiten Band erweitert.³⁸ Eine dritte englische Ausgabe entstand 2004.³⁹ Quasi zeitgleich erschienen – in jeweils überarbeiteten bzw. angepassten

34 Abbé Grégoire (1750–1831) hatte 1794 dem französischen Nationalkonvent einen »Bericht über die Notwendigkeit und Mittel der Auslöschung der Dialekte und der Universalisierung der französischen Sprache« vorgelegt. Aus dem Bericht ging hervor, dass von den 83 Départements etwa nur 15 französischsprachig waren. Noch 1835 galten erst vier Départements als »völlig frankophon«. Vgl. Giusti, Ada (1997): *La langue française*. Paris, 70–71. Die aus verschiedenen Sprachregionen kommenden französischen Siedler in Neufrankreich haben sich hingegen von Anfang an auf einen gemeinsamen Sprachnenner einigen müssen, dies war Französisch.

35 Nadeau, Jean-Benoît (2008): *Être Québécois, c'est quoi?* In: GÉO Magazine (Paris), Mai 2008, 66f.; vgl. auch Robitaille, Antoine (2001): »Je me souviens«. In: Batigne, Stéphane (Hg.): *Québec. Espace et sentiment*. Paris, 147–171.

36 Gagnon, Alain-G. (Hg.) (1984): *Quebec: State and Society*. Toronto; ders. (Hg.) (1993): *Quebec: State and Society*. Scarborough (Ontario).

37 Ders. (Hg.) (1994): *Québec: État et Société*. Montréal.

38 Ders. (Hg.) (2003): *Québec: État et Société*. Bd. 2. Montréal.

39 Ders. (Hg.) (2004): *Quebec: State and Society*. Peterborough (Ontario) und Toronto.

Versionen – eine spanische,⁴⁰ eine portugiesisch-brasilianische⁴¹ und eine katalanische⁴² Edition.

Umso bedauerlicher war das Fehlen einer deutschen Ausgabe dieses international viel beachteten Werkes, trotz der in den deutschsprachigen Ländern so intensiven Kanada- und Québecforschung.⁴³ Dank der persönlichen Kontakte zwischen dem CIFRAQS der Technischen Universität Dresden und der von Alain-G. Gagnon geleiteten *Chaire de recherche du Canada en études québécoises et canadiennes* an der Université du Québec à Montréal (UQÀM) konnte schließlich der Weg zu einer eigenständigen deutschen Erstausgabe geebnet werden. Ganz in der Logik der verschiedenen internationalen Editionen haben wir als Herausgeber dieser deutschen Ausgabe aus der jeweils jüngsten französischen und englischen Ausgabe die für ein deutsches Fachpublikum relevanten Texte ausgewählt, neu strukturiert, übersetzt und – unter Wahrung der Authentizität der Ursprungstexte – redaktionell überarbeitet und in gebotener Weise aktualisiert. Im Interesse einer flüssigen Lektüre, gerade für Leser, die des Französischen nicht mächtig sind, haben wir auch alle Zitate in den Einzelbeiträgen ins Deutsche übersetzt. Ganz abgesehen von notwendigen Erklärungen und Aktualisierungen von Daten und Fakten wurden einzelne Formulierungen und Passagen so überarbeitet und gegebenenfalls ergänzt, dass der Leser dieser deutschsprachigen Edition sie nachvollziehen kann. Dies gilt auch für die Anmerkungen, welche zusätzlichen Erläuterungen, weiterführenden Hinweisen, Internetadressen etc. Raum boten.⁴⁴ Den Autorinnen und Autoren danken wir für ihr Verständnis für diese notwendige redaktionelle Überarbeitung, auch wenn nicht in allen Fällen eine umfassende Aktualisierung der Texte möglich war.

Da nicht jede Anspielung auf ein dem quebecer bzw. kanadischen Leser wohlbekanntes historisches oder politisches Ereignis in jedem Beitrag in Extra-Anmerkungen wiederholt erklärt werden sollte, haben wir diesem Band im Anhang eine kommentierte Chronologie beigelegt. Dieser Anhang umfasst auch die von der Kanzlei Christian Klima & Armin Vigier (Rechtsanwälte/Avocats, München, Paris, Marseille) erstmals ins Deutsche übersetzte *Charte des droits et libertés de la personne du Québec* vom 27. Juni 1975 sowie eine übergreifende, thematisch orientierte Bibliografie und Karten von Québec und Kanada.

40 Ders. (Hg.) (2003): *Quebec: Estado y sociedad*. Guadalajara.

41 Ders. (Hg.) (2003): *Quebec: Estado e Sociedade*. Porto Alegre.

42 Ders. (Hg.) (2005): *Quebec: Estat i Societat*. Barcelona.

43 Die 1981 gegründete Gesellschaft für Kanada-Studien e.V. (GKS) [www.kanada-studien.de] vereint ca. 650 Mitglieder in Deutschland, Österreich und in der Schweiz; sie gibt zweimal im Jahr die »Zeitschrift für Kanada-Studien« heraus. An deutschen und österreichischen Universitäten gibt es ca. ein Dutzend Kanada-Zentren, von denen sich einige auf das frankophone Nordamerika bzw. auf Québec spezialisiert haben. Eine Übersicht findet sich unter der Internetadresse des Instituts für Kanada-Studien, Universität Augsburg [www.uni-augsburg.de/institute/kanada/ks-links.shtml].

44 Um ein in diesem Zusammenhang inflationäres Maß an »Anmerkungen der Übersetzer bzw. Herausgeber« zu vermeiden, ist diese Art von Anmerkung nur auf wirklich notwendige (d.h. terminologische) Grenzfälle reduziert.

Aufbau des Sammelbandes

Vier übergreifende Blöcke fügen sich in diesem Band thematisch zu einem Gesamtbild, das sowohl die national-historische Vergangenheit als auch die pluralistisch-globalisierte Gegenwart Québecs einbegreift. Wird also im ersten Themenkomplex (»*Geschichtliche Dimensionen*«) ein problematisierendes national-historisches Tableau des frankophonen Kanada nachgezeichnet, widmet sich der zweite Themencluster (»*Nationale Identität und Pluralismus*«) den Konsequenzen einer zunehmend als pluralistisch erkannten Gesellschaft für die nationale Selbstwahrnehmung in Québec. Im dritten Abschnitt (»*Eine fragmentierte Gesellschaft?*«) wird die Frage aufgeworfen, ob sich diese nationale Identität angesichts der pluralistischen Herausforderungen behaupten kann oder ob und inwiefern die Pluralismusdebatte und die Minderheitenbewegungen die Fragmentierung der quebecer Gesellschaft zusehends befördern. Im vierten Themenblock (»*Staatlichkeit und Globalisierung*«) wird der Betrachtungswinkel schließlich geweitet und die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlicher Globalisierung und (national-legitimierter) Staatlichkeit untersucht. Diese für die deutsche Fassung vorgenommene Unterteilung des Sammelbandes stärkt die inhaltliche Kohärenz zwischen den neu ausgewählten Einzelbeiträgen und bringt diese in einen größeren Gesamtzusammenhang, ohne deren Eigenständigkeit zu beeinträchtigen.

I. Geschichtliche Dimensionen

ALAIN-G. GAGNON (Université du Québec à Montréal), der sehr viel stärker als andere Autoren dieses Bandes die Staatlichkeit Québecs (»der Staat Québec«⁴⁵) betont, befasst sich im ersten Kapitel (»*Québec-Kanada: Eine endlose Verfassungsgeschichte?*«) mit den verfassungsgeschichtlichen Aspekten der Beziehungen zwischen föderaler und provinzieller Ebene und spannt damit den Bogen für den ersten Themenblock »Geschichtliche Dimensionen«. Er unterscheidet drei Zeiträume, die er gesondert betrachtet (ausgehend von den historischen Grundlagen der ersten kanadischen Verfassungsordnung von 1867 bis zur »Stillen Revolution« 1960; dann von deren Ausläufern bis 1982, dem Jahr der »Heimholung« der Verfassung also, und schließlich von 1982 bis heute). Gagnons Überblick umfasst die Entwicklungen von der *Conquête britannique* (1758–60) über den *Quebec Act* (1774), die »Rebellion der Patrioten« (1837–38), die Gründung der Kanadischen Konföderation 1867, die »Stille Revolution« in den 1960er Jahren bis zu der von der kanadischen Regierung Harper 2006 initiierten Anerkennung von Québec als »Nation in einem geeinten Kanada«. Er entwirft damit das historisch-politische Panorama, innerhalb dessen die Folgekapitel einzuordnen sind.

LUC TURGEON (University of Ottawa) geht im zweiten Beitrag (»*Zur Interpretation des historischen Werdegangs Québecs: Zwischen »société globale« und regionalem Raum*«) auf

45 Diese Fokussierung auf den Begriff »Staat Québec« dürfte deutschen Lesern, die in einem »Freistaat Bayern«, »Freistaat Sachsen«, »Freistaat Thüringen« etc. mit »Staatsministern« und »Staatskanzleien« leben, vertraut sein.

unterschiedliche ›Narrative‹⁴⁶ der quebecer Historiographie ein. Dabei geht es ihm nicht um eine Zusammenfassung der Geschichte Québecs, sondern um eine Analyse der historiographischen Hauptnarrative der gegenwärtigen quebecer Geistes- und Sozialwissenschaften. Turgeon unterstreicht hierbei die Bedeutung einer diskursiven Zweiteilung. Er unterscheidet zwischen den Narrativen, die vor allem die Einzigartigkeit der quebecer Geschichte hervorheben, und anderen, welche die quebecer Gesellschaft und ›Geschichten‹ im größeren Kontext Nordamerikas darstellen – eine Unterscheidung also zwischen Québec als ›société globale‹ (d.h. einem System, das nach eigenen, unabhängigen Gesetzmäßigkeiten funktioniert) und Québec als regionalem Raum in Nordamerika. Die Erkenntnisse aus beiden Herangehensweisen lassen sich laut Turgeon durchaus zusammenführen und anhand neuer Modelle synthetisieren, die Québec als ›Regionalstaat‹, »kleine Nation« oder »neues Kollektiv« konzeptualisieren.

JOCELYN MACLURE (Université Laval, Québec) betont bei seiner Betrachtung der historiographischen Diskurse in Québec die nationale Historiographie und deren Gegendarstellungen seit der »Stillen Revolution« (»*Nationalgeschichte und narrative Gegen-Entwürfe der Identität in Québec*«). Dabei unterscheidet er zunächst zwei Hauptvarianten der Identitätsbildung: den »melancholischen Nationalismus« und den »liberalen, kosmopolitischen Anti-Nationalismus.« Maclure hebt hervor, dass Identitäten auf dem Fundament bereits bestehender Paradigmen entstehen, somit also keine *creatio ex nihilo* darstellen, sondern sich aus tradierten Narrativen speisen. Er beschreibt den »melancholischen Nationalismus« als bis zum Referendum 1980 dominierend. Mit ihm wurde vor allem seit Anfang der 1960er Jahre eine Auseinandersetzung mit den kollektiven Traumata der quebecer Gesellschaft gesucht. Pierre Elliott Trudeau, mit einer kurzen Unterbrechung von 1968 bis 1984 kanadischer Premierminister, und seine Anhänger, denen vor allem die Zeitschrift *Cité Libre* eine Stimme verlieh, verneinten die Schicksalsschläge des frankophonen Québec zwar nicht, plädierten jedoch dafür, sich von der melancholischen Selbstbetrachtung nicht lähmen zu lassen, sondern sich auf liberalem, d.h. die Nation außen vor lassendem Wege, der Modernisierung zuzuwenden. Diese Debatte zwischen »melancholischem Nationalismus« und »liberalem Anti-Nationalismus« wurde durch neue feministische und pluralistische Perspektiven auf die Nation seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert deutlich erweitert. Dadurch konnten sich Gegenentwürfe nationaler Narrative aus gesellschaftlichen Minderheitengruppen zunehmend Gehör verschaffen.

46 Zum Begriff der »Narration« als »notwendig perspektivierte[s] Darstellen bzw. Gestalten von Ereignissen« (Meister, Jan Christoph: »Narrativität« und »Ereignis«: ein Definitionsversuch [www1.uni-hamburg.de/JC.Meister/texte/Narrativitaet_Ereignis.html]) vgl. auch: White, Hayden (1990): *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore/London.

II. Nationale Identität und Pluralismus

Die bereits von Maclure angedeutete Frage des Verhältnisses von nationaler Identität und Pluralismus wird im zweiten Themenblock aufgegriffen und eingehender behandelt. DIMITRIOS KARMIS (University of Ottawa) liefert dafür in seinem Beitrag (*»Pluralismus und nationale Identität(en) im gegenwärtigen Québec: Konzeptuelle Erläuterungen, Typologie und Diskursanalyse«*) die theoretischen Grundlagen. Er fordert dazu auf, das Konzept der »pluralistischen Demokratie« vorsichtiger anzuwenden und auch im Kontext Québecs und Kanadas kritischer zu hinterfragen. Karmis untersucht, inwiefern unterschiedliche Konzeptionen nationaler Identität einen gesellschaftlichen Pluralismus zulassen (darunter die klassische Dichotomie ziviler vs. ethnischer Nationalismus, sowie Multinationalismus, Multikulturalismus, Integrationsnationalismus und Interkulturalismus). Darauf aufbauend beleuchtet Karmis die in Québec seit der »Stillen Revolution« vorherrschenden Identitätskonzeptionen und betont allem voran deren Komplexität, die er in den aktuellen Debatten nicht reflektiert sieht.

Ähnlich argumentieren auch ALAIN-G. GAGNON (Université du Québec à Montréal) und RAFFAELE IACOVINO (Carleton University, Ottawa), die für eine Weitung (staats-)bürgerlicher und nationaler Identitätskonzepte plädieren, um der pluralistischen Natur der quebecer Gesellschaft gerechter zu werden (*»Interkulturalismus in Québec: Identitäten im Fluss«*). Gagnon und Iacovino untersuchen die kanadische Politik des Multikulturalismus und das quebecer Modell des Interkulturalismus und werfen Fragen bezüglich des Loyalitätssubjekts in einer polyethnisch geprägten politischen Gemeinschaft auf. Dabei gehen sie vor allem auf den vermeintlichen Widerspruch ein, der daraus entsteht, einen einheitlichen Bezugspunkt für die Zugehörigkeit des einzelnen Bürgers zu schaffen und Partizipation innerhalb dieses Rahmens zu ermöglichen, gleichzeitig aber die Unterschiedlichkeit von Minderheitenkulturen wahrzunehmen, um die Gleichheit aller Bürger zu gewährleisten.

Auch JACQUES BEAUCHEMIN (Université du Québec à Montréal) nimmt sich der Frage an, was nationale Identität im 21. Jahrhundert für Québec heißen kann (*»Was bedeutet es, Quebecer zu sein? Zwischen Selbstbewahrung und Offenheit für das Andere«*). Wie auch Gagnon und Iacovino veranlasst ihn die demografische Entwicklung im Migrationszeitalter zu der Überlegung, wie mangels eines einheitlichen politischen Subjekts partikularistische Forderungen eine Stimme erhalten können, ohne dabei den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu gefährden. Als eine mögliche Lösung verweist Beauchemin auf den Habermasschen Verfassungspatriotismus. Dabei unterstreicht er vor allem die Gefahr, die darin läge, partikularistischen Forderungen keine Einheit bietende, solidarische Alternative entgegenzustellen. Um eine Fragmentierung der Gesellschaft zu verhindern und die gesellschaftlichen Dynamiken gewinnbringend kanalisieren zu können, müsse eine Kollision der Partikularismen innerhalb »eines Rahmens des Rechts, der Toleranz und einer pluralistischen Offenheit« vermittelt werden. Dass damit auch die quebecer Identität zur Debatte stünde, so Beauchemins provokative These, müsse man in Kauf nehmen.

III. Eine fragmentierte Gesellschaft?

Die im dritten Themenblock zusammengefassten Inhalte lassen sich als Auswirkungen jener fragmentierenden Tendenzen lesen, die zuvor behandelt wurden. Sie veranschaulichen beispielhaft, was die Forderungen nach Gleichberechtigung und Anerkennung im Einzelnen für die quebecer Gesellschaft bedeuten. Eine ganze Reihe wichtiger Fragen drängen sich in diesem Zusammenhang auf: Welche Konsequenzen hat das Streben der frankophonen Quebecer nach nationaler Anerkennung für die Minderheiten? Geht die Ungeklärtheit der politischen Situation Québecs mit einer kulturellen Verunsicherung der Frankophonen einher? Welche kulturellen und gesellschaftlichen Wechselwirkungen bestehen zwischen den Minderheiten und der frankophonen Gemeinschaft? Diesen und verwandten Fragestellungen wird in den folgenden Beiträgen nachgegangen.

ELISABETH GIDENGIL (McGill University, Montréal), ANDRÉ BLAIS (Université de Montréal), RICHARD NADEAU (Université de Montréal) und NEIL NEVITTE (University of Toronto) untersuchen Einstellungen von quebecer Frankophonen gegenüber Immigranten, Minderheitengruppen und Freihandelsverträgen (*»Angst vor der Öffnung? Sprachlich-kulturelle Verunsicherung im Spiegel der Meinungsforschung«*). Seit den 1970er Jahren, mit dem wachsenden Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung, nahm die Aufgeschlossenheit der Frankophonen Québecs gegenüber der eigenen Minderheit der Autochthonen ab. Hinsichtlich der Immigrationsbevölkerung ist das Bild jedoch nuancierter als bisher dargestellt; die Meinungsunterschiede zu anglophonen Nicht-Quebecern sind geringfügiger als zuweilen angenommen. Und auch die häufig bemühte Argumentation von der kulturellen Verunsicherung und der äußeren Bedrohungskulisse der quebecer Frankophonen scheint an Durchschlagskraft zu verlieren, bedenkt man, dass jene die Debatten um den Freihandel mit den Vereinigten Staaten lautstark vorangetrieben haben.

Der Frage nach Minderheiten innerhalb der Minderheit geht auch DANIEL SALÉE (Concordia University, Montréal) nach (*»Der Staat Québec und die autochthone Bevölkerung«*). Die zentrale Problematik liege hierbei darin, wie eine Minderheit innerhalb Gesamtkanadas, also Québec, die den Wunsch nach eigener nationaler Selbstbestimmung verlautbaren lässt, mit Forderungen der autochthonen *First Nations* nach Autonomie und Selbstverwaltung umgeht. Salée bringt die Beziehungen zwischen Autochthonen und dem Staat Québec in einen historischen Kontext und beleuchtet die Auswirkungen des quebecer Nationalismus auf die Anerkennungsforderungen der Autochthonen. Dabei wirft er die Frage auf, wer beispielsweise in Entschädigungsverhandlungen, aber auch in anderen Situationen des politischen Verhandeln, das Recht darauf geltend machen könne, die autochthone Bevölkerung zu vertreten. Interne Dynamiken in der autochthonen Gesellschaft – nicht zuletzt der Umstand, dass der weibliche Bevölkerungsanteil sich in seinen eigenen Mitspracherechten übergangen sieht – lassen Salée die Repräsentationsgültigkeit der Räte in Zweifel ziehen.

Häufig übersehen wird die Minderheit der Anglophonen in Québec, die GARTH STEVENSON (Brock University, St. Catharines) in seinem Beitrag untersucht (*»Eine politische Geschichte der Anglophonen in Québec«*). Im Gegensatz zu anderen Minderheiten ist die anglophone Minderheit in Québec äußerst divers und keinem einheitlichen

ethnischen, sozialen, kulturellen oder religiösen Hintergrund zuzuordnen. Stevenson setzt die Situation der Anglophonen vor der »Stillen Revolution« in Kontrast zu den sozialen Umbrüchen der 1960er Jahre, in denen die Sprache selbst zum Gegenstand politischer Debatten wurde. Erst als Gegenbewegung zu diesem recht abrupten Ende der sogenannten »Konkordanzpolitik« begann sich die anglophone Bevölkerung Mitte der 1970er Jahre zu mobilisieren, gründete Interessenverbände und Lobbyistengruppen. Angesichts der Einwanderungs- und Identitätspolitik des quebecer Staates, des Exodus anglophoner Minderheiten hin zu anderen Arbeitsmärkten und der ungewissen verfassungsrechtlichen Entwicklung Québecs sei auch die Zukunft der Anglophonen in Québec ungeklärt. Trotz Annäherungen zwischen den beiden sprachlichen Hauptgruppen in Québec bleibe der Hauptgrund für Auseinandersetzungen die von den Frankophonen wahrgenommene Bedrohung ihrer Sprache und Identität.

Die Frauenbewegung Québecs, so CHANTAL MAILLÉ (Concordia University, Montréal), spiegelt die Pluralität der quebecer Gesellschaft wider (»*Die Frauenbewegung Québecs: Vergangenheit und Gegenwart*«). Ausgehend von einem analytischen Tableau der gegenwärtigen Situation der Frauenbewegung und deren Einfluss auf Politik und Gesellschaft, erinnert Maillé an deren Entstehung und Werdegang seit den Kämpfen um das Frauenwahlrecht in Québec Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie untersucht im Anschluss daran die Veränderungen der Frauenbewegung im sich wandelnden quebecer und internationalen Kontext. Mit dem Weltfrauenmarsch von 2000, der mit den Themen der Gewalt und der Armut zwei globale Problemstellungen der Frau aufgriff, befreite sich die Bewegung ein Stück weit vom Territorialitätsbezug, der ohnehin als Teilaspekt des zu überwindenden Systems angesehen wurde. Auf verschiedenen Ebenen wurde damit, so Maillé, die quebecer Pluralismusdebatte durch die Frauenbewegung erweitert und belebt.

Dem Schulwesen wurde im Zuge der Pluralisierung der Gesellschaft durch neue Einwanderungsströme die zentrale Rolle zugeordnet, die Integration junger Schülergenerationen zu gewährleisten und das Fundament für eine pluralistische Zivilgesellschaft zu schaffen. MARIE MC ANDREW (Université de Montréal) untersucht vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklungen Québecs in den vergangenen vierzig Jahren, welche Rolle das Erziehungssystem hierbei tatsächlich gespielt hat (»*Einwanderung, Pluralismus und Erziehung*«). Mc Andrew kontrastiert den öffentlichen Bildungssektor vor 1977, also vor der Verabschiedung der quebecer »Charta der französischen Sprache« (»Gesetz 101«), mit den Entwicklungen seither und bewertet Programme und Maßnahmen zur Verbesserung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen Sprachgruppen, die in diesem Kontext auf den Weg gebracht wurden. Zwar seien deutliche Erfolge in der Aufbrechung der schulischen Segregation erkennbar. Mit dem staatlichen Einfluss nicht unmittelbar zusammenhängende Entwicklungen, wie etwa die Gegensätze zwischen dem Ballungszentrum Montréal und dem Rest Québecs oder internationale Tendenzen der zunehmenden Migration und Mobilität, ließen den zukünftigen Einfluss des Schulwesens auf die Integration von Migranten jedoch ungewiss.

IV. Staatlichkeit und Globalisierung

Während die Minderheiten Québecs häufig aus dem systemischen Kontext des Staates heraus untersucht werden, darf nicht vergessen werden, dass der internationale Zusammenhang die Grunddynamik dieser Entwicklungen mitbestimmt. Was bedeutet der Staat, was die Nation angesichts der wirtschaftlichen und der – in zögerlicherem Ausmaß – politischen Globalisierung? Welche Bewegungen formieren sich mit Blick auf ein zunehmendes demokratisches Defizit in internationalen Organen und welche Änderungen durchläuft der Staat an sich? Bringt der Nationalismus Wettbewerbsvorteile auf dem internationalen Markt oder schränkt er die ökonomische Handlungsfähigkeit ein?

Mit der letzten dieser Fragen befasst sich PETER GRAEFE (McMaster University, Hamilton, »*Nationalismus und Wettbewerb: Kann Québec gewinnen, wenn die Quebecer verlieren?*«). Entgegen der häufig vertretenen Meinung, Staat und Nationalismus behinderten die effiziente Teilnahme am internationalen Handel, argumentiert Graefe für die Präsenz des Staates zur Förderung des Gemeinwohls und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Statt eines *Laissez-faire*-Freihandelskapitalismus fordert er, die Unterwanderung des Nationalstaats zu verhindern, um Lohnniveaus stabil zu halten und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich zu überbrücken. Ökonomisch sinnvoll seien diese Forderungen auch deshalb, weil die Steigerung des sozialen Kapitals und die durch eine einende Nation geförderte Netzwerkbildung für wirtschaftlichen Fortschritt unabdingbar seien. Demokratische Legitimität und Rechenschaftsmechanismen könnten in diesem Zusammenhang zu einer gesellschaftlichen Aufwärtsspirale durch gerechte Umverteilung und ein »inklusive Wirtschaftsmodell«⁴⁷ führen. Derartige Umstrukturierungen würden jedoch auch immer die Gefahr in sich bergen, die Gesellschaft in neue Gewinner und Verlierer zu teilen.

Mit der Vereinbarkeit von wirtschaftlichem Nutzen und sozialer Gerechtigkeit beschäftigt sich auch MARC LEMIRE (Université du Québec à Montréal, »*Soziale Bewegungen und die Globalisierung der Märkte*«). Er beschreibt eine heterogene, aber äußerst wirksam organisierte Opposition in Québec (und Kanada), die die Globalisierung nicht länger als unumgängliche Notwendigkeit hinnimmt, zumindest nicht in der Form, in der sie wirtschaftlich und politisch vollzogen wird. Lemire untersucht die Merkmale und Perspektiven einer neuen sozialen Bewegung, die sich im Kontext der amerikanischen Freihandelsdebatten und der in Kanada und Québec abgehaltenen Weltwirtschaftsgipfel und »Amerika-Gipfel« außerhalb der traditionellen Partei- und Politikstrukturen formierte, an Profil und Breitenwirkung dazu gewann und sich vor den Hauptinitiatoren der wirtschaftlichen Globalisierung auf spektakuläre Weise zu behaupten wusste.

Der Beitrag von MICHAEL KEATING (University of Aberdeen, »*Staatenlose Nationen oder Regionalstaaten? Territorialität und Macht im Zeitalter der Globalisierung*«) schlägt

47 Zum Begriff des »inklusive Wirtschaftsmodells«, das eine ganzheitliche Erfassung der modernen Gesellschaft anstrebt, vgl. am Beispiel Neuseelands: New Zealand Treasury (2001): An Inclusive Economy, Treasury Working Paper Series, 15, 2001 [<http://ideas.repec.org/p/nzt/nztwps/01-15.htm>].

eine Brücke zum ersten Themenkomplex des Bandes, indem er die veränderte Rolle des Nationalstaats im Kontext der Globalisierung analysiert. Im Unterschied zu Alain-G. Gagnon, der Québec als *Staat* im Fokus hat, sieht Keating Québec aber eher in der Gruppe der ›staatenlosen Nationen‹, die sich in einer Dynamik der ›Reterritorialisierung‹ neu aufstellen, um in einer globalisierten Welt zu bestehen, in der funktionale Systeme, Identitätsbildungs- und Institutionalisierungsprozesse auf einer Vielzahl verschiedener Ebenen ko-existieren. Keating analysiert die verschiedenen Modelle und Gegenentwürfe, die sich an einer neuen Einschätzung der ›Region‹ orientieren, um abschließend feststellen zu können, dass Regionen oder staatenlose Nationen die alte Rolle des Nationalstaats nicht nachahmen könnten, wenn es darum geht, funktionale Systeme, Identitäten und Institutionen innerhalb gemeinsamer Grenzen zu bündeln. In diesem Sinne gehe es in Fragen der Selbstregierung einer Region oder einer ›staatenlosen Nation‹ auch weniger um Autonomie in der traditionellen Bedeutung, als vielmehr um die Kapazität zur politischen Gestaltung; um die Möglichkeit also, ein wirtschaftliches, soziales und kulturelles Entwicklungsprojekt zu entwerfen und mit den neu entstandenen Asymmetrien und Interdependenzen zu leben.

»Räume im Fluss«⁴⁸

Die Fülle der hier unter verschiedenen Blickwinkeln behandelten Fragestellungen und damit auch der dem Sammelband eigene interdisziplinäre Ansatz spiegeln nicht nur die entscheidenden, kontrovers diskutierten Themen der quebecer Gesellschaft wider. Denn in dem Maße, wie in diesen vordergründig regional angelegten Themenfeldern weltweit wirkende Herausforderungen deutlich werden, eröffnet sich auch die Möglichkeit, vergleichend, sei es als Kontrast, sei es als Parallele, die Fragestellungen des Bandes mit eigenen Perspektiven – »lokal, global, regional« – zu verbinden. Somit bestand einer der Gründe für die deutsche Erstausgabe dieses Sammelbandes für uns auch darin, den Leser im Mikrokosmos Québec und im Spiegel der gegenwärtigen Herausforderungen seines Staats und seiner Gesellschaft auch *mehr* sehen zu lassen als nur die Probleme einer – zugegebenermaßen faszinierenden – fernen kanadischen, französischsprachigen Provinz. Warum nicht auch Québec als einen Teil der *eigenen* Welt verstehen?

Zum Schluss bleibt uns die angenehme Aufgabe, den Institutionen und Personen zu danken, die mitgeholfen haben, dass diese deutsche Erstausgabe möglich wurde: dem Ministerium für internationale Beziehungen der Regierung von Québec für die Unterstützung des Centrums für interdisziplinäre franko-kanadische und franko-amerikanische Forschungen/Québec-Sachsen (CIFRAQS) an der TU Dresden, in dessen Reihe dieser Band erscheint, und vor allem dem *Secrétariat aux affaires intergouvernementales canadiennes Québec* (SAIC), das den Druck dieses Bandes ermöglichte. Wir danken Alain-G. Gagnon und seiner *Chaire de recherche du Canada en études québécoises et*

48 Amann, Wilhelm/Mein, Georg/Parr, Rolf (2008): Räume im Fluss: Lokal, global, regional. In: dies. (Hg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität. Heidelberg, 7.

canadiennes an der Université du Québec à Montréal (UQÀM) für die konstruktive Zusammenarbeit, Angelika Gleisberg für ihre unermessliche Hilfe bei allen technisch-formalen Arbeiten und Korrekturarbeiten sowie *CitéCréation* für das einladende Titelfoto. Es zeigt das 1999 erstellte Wandkunstwerk »Die Freske der Quebecer« (*La fresque des Québécois*) in der Altstadt von Québec, ein Gemeinschaftswerk der Lyoner Wandkünstler von *CitéCréation* und quebecer Künstlern. Die vierhundert Quadratmeter große »Freske der Erinnerung« zeigt Szenen und Personen aus der Geschichte Québecs und zieht nach Angaben des quebecer Fremdenverkehrsamtes jährlich 2,5 Millionen Touristen an. »Ich habe viele Personen zu diesem monumentalen Wandbild geführt ... ich betrachte sie wie ihnen die Augen übergehen, sie sprachlos werden ... Und für einen guten Moment bleiben sie alle stumm.«⁴⁹

49 Zitat von Jean Provencher, Historiker und Schriftsteller. Weitere Zitate, Informationen, Bilder und Videos zur »Freske der Quebecer« unter der Internetadresse von *CitéCréation* [www.cite-creation.com/de/fassadenkunst/quebec-indentitatsstiftende-fresken.html].